Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Auflage: 24000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Cobeinsendung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 116. Neunzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Sonntag, 26. April 1874.

Politisches.

„Sind wir unter Dach und Fach
Räumlich erst geborgen,
Läßt für wohnliches Gemach
Sich schon weiter sorgen."

Bis zum Ueberdruß wurde dieser Geibelsche Vers im Reichstage citirt, als die norddeutsche Bundesverfassung berathen wurde. Mit jenen vertröstenden Reimen wurde jede Forderung, doch auch das eine oder andere Grundrecht in die Verfassung aufzunehmen, abgelehnt. Auch das Recht der Deutschen, seine Gedanken gedruckt zu verbreiten, wurde von den Maurersleuten zurückgewiesen. Nun ist das deutsche Reich vollendet, nicht blos im Rohbau, auch nicht als Nothbau, vielmehr hat es den Sturm des deutschfranzösischen Kriegs wetterfest überstanden und in der Beletage und einigen weiteren Zimmern hat sich das Militär ganz behaglich eingerichtet. Jetzt sollte die Presse einlogirt werden. Von einem wohnlichen Gemache, etwa einer schönen Aussicht ins Freie, träumten wir schon lange nicht mehr; aber daß die Apartements, in welcher die Presse verwiesen wird, so vergitterte Fenster erhalten würden, wie die, welche am Freitag der Reichstag anbrachte, das stimmt uns doch traurig. Und noch mehr müssen wir den Kopf schütteln, daß es einer der sächsischen Abgeordneten, Dr. Schwarze, war, der in dem Zeugnißzwange der Redacteure zur Benennung von Artikeln einen der lichtraubendsten, massivsten Eisenstäbe anbrachte. Es ist die alte Geschichte: zu Anfang, wenn der Bundesrath Forderungen stellt, wie Verzicht auf das Budgetrecht, übermäßig hohe Militärpräsenz, Vernichtung der Preßfreiheit und Aehnliches — da bekreuzigen sich die Liberalen männiglich und betheuern, daß es unmöglich sei, — solchem Verlangen zuzustimmen. Dann folgt eine tapfere That: in der 2. Lesung werden die betr. Bestimmungen gestrichen. Der Bundesrath läßt in der offiziösen Presse den Parlamentshelden tüchtig die Leviten lesen, der Nationalliberalen bemächtigt sich eine Unruhe, eine Nervosität, Herr v. Bennigsen schleicht auf die Wilhelmstraße, es werden eine Anzahl Anträge geschmiedet und das Ende vom Liede ist, daß der Reichstag seine Beschlüsse aufhebt und der Bundesrath im Wesentlichen seinen Kopf durchsetzt. So ging es immer, so ist es auch beim Preßgesetze gegangen und so wird es weiter gehen, bis es — endlich nicht mehr geht. „Durch Einheit zur Freiheit" — war das Feldgeschrei bei Gründung des Nordbundes; das Reich scheint nahe daran, diesen Ruf im Felde bald in den „durch Einheit zum Absolutismus" umzuwandeln.

Die Besteuerung der todten Hand wird nun auch im Herrenhause Oesterreichs Rechtens werden. Die Reichthümer der todten Hand sollen fernerhin nicht mehr einzelnen Kirchenfürsten und beglückten Klöstern, sondern den gesammten Dienern der katholischen Kirche zu Gute kommen. Im Herrenhause flossen nun die Erz-Bischöfe von Versicherungen über, daß sie gern bereit seien, aus dem Ueberflusse ihrer Pfründen die darbenden Brüder in der unteren Geistlichkeit zu unterstützen. Mit Ausnahme des Cardinal Rauscher aber, der freiwillig eine fürstliche Spende zur Besserung der Lage seiner niederen Geistlichkeit gegeben hatte, weigerten sich die österreichischen Kirchenfürsten bisher, auch nur die Brosamen ihrer Tafel zur Stillung des Hungers ihrer armen Amtsbrüder zu verwenden. Wenigstens machten sie bisher immer nur solche Vorschläge, aus denen ein deutliches pflichtvergessenes Nein! herausklang. Pikant war es, wie Cardinal Schwarzenberg in den kläglichsten Tönen schilderte, daß es bei dem Werthe seines Prager Erzbisthums von 4 Millionen leicht nach dem Pfründenbesteuerungsgesetze dahin kommen könnte, daß er ausgepfändet würde. Ich habe Nichts als 400,000 Gulden Einnahme, jammerte Eminenz, wenn ich nach dem Gesetze 40,000 Gulden zur Verbesserung des Einkommens der unteren Kirchendiener abgeben soll, so werde ich zwar zahlen, so lange ich kann; kann ich aber nicht mehr, so werde ich mich pfänden lassen — Pfändung ist ja keine Schande — ich muß mein ganzes Hausgeräthe verkaufen — ich habe einige sehr hübsche Oelbilder, einige nette Kupferstiche, schließlich aber werde ich Steuerrestant. Die Sonne glitzerte bei diesen Worten auf das breite Goldkreuz, das der arme Millionär vom Hradschin an goldner Kette auf der Brust trug. Dann erzählte er, daß auch die reichen Klöster nicht einen solchen Abzug ertragen könnten. Ueberall, wo nicht ein Kloster seinen Wohlthätigkeitssegen in der Umgegend ausstreut, fabelte er, leben die Leute im Sommer vom Aehrenlesen, im Winter vom Waldfrevel; in der Nähe von Klöstern aber giebt es Ortschaften mit großem Wohlstande. Freilich füllen sich in Klöstern die Bettler ihre Suppentöpfe mit den Resten der Mönchs- und Nonnenmahlzeiten; aber freien Wohlstand verbreitet ein Kloster niemals, selbst nicht das Cisterzienserkloster Osseg in einer fruchtbaren, an Naturschätzen reichen Gegend, wie das böhmische Paradies.

Grenzenlos ist die Wuth der Franzosen über die Rede des Abg. Piccon, Vertreters des Departements der Seealpen. Derselbe hatte noch vor 3 Jahren von der Tribüne der Nationalversammlung gegen die der Grafschaft Nizza zugeschriebenen Wünsche, wieder mit Italien vereinigt zu werden, energisch protestirt; in der Zwischenzeit muß dieser Gedanke aber solche Kraft gewonnen haben, daß Piccon jedes Zurückhalten fahren ließ. Seine Aeußerungen haben zunächst in Paris sprachloses Erstaunen, dann einen maßlosen Zorn hervorgerufen. Held Gambetta thut sich besonders hervor. Er verlangt nicht blos Ausschluß des Deputirten Piccon aus der Nationalversammlung, sondern auch Verbannung aus Frankreich. Die Aeußerungen Piccons sind den Franzosen verbrecherische, landesverrätherische Kundgebungen; denselben Franzosen, die die gleichen Aeußerungen des elsässer Abg. Teutsch im deutschen Reichstag in den Himmel erhoben. Nun weiß alle Welt, daß die Grafschaft Nizza nicht freiwillig an Frankreich kam, sondern daß die Abstimmung nur eine lächerliche Komödie des Polizeipräfekten Pietri war. Die Abtretung Nizzas war der Preis für das siegreiche französische Schwert in der Lombardei. Wir verdenken es den Franzosen durchaus nicht, wenn sie das von ihrem Schwerte Erworbene behalten wollen; uns aber mögen sie es nicht verübeln, wenn wir das gleiche Verfahren auch für uns angezeigt halten.

Locales und Sächsisches.

= Vorgestern Abend sind, dem „Dr. J." zufolge, JJ. kk. HH. der Großherzog und die Großherzogin von Sachsen-Weimar mit Prinzessin-Tochter Marie zu einem Besuche an unserem königlichen Hofe eingetroffen. Die hohen Gäste wurden bei der Ankunft im Bahnhofe von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin empfangen und nach dem königl. Palais am Taschenberge geleitet, woselbst dieselben Wohnung genommen haben. Abends war Familientafel bei J. Maj. der Königin. Gestern Vormittags haben die weimarischen hohen Herrschaften mehrere Kunstsammlungen besucht und Mittags mit unseren königlichen Majestäten einen Ausflug nach Pillnitz gemacht. Das Diner ist bei den Majestäten und Abends wird in den Zimmern der Königin ein Concert stattfinden, zu welchem auch an die Herren Gesandten und die Herren Staatsminister, mit ihren Frauen Gemahlinnen, Einladungen ergangen sind. Der hiesige Aufenthalt der hohen Gäste, in deren Gefolge sich die Staatsdame Fräulein v. Könneritz, der Oberhofmeister v. Zedlitz und der Flügeladjutant Oberst-Lieutenant v. Kiesenwetter befinden, wird einige Tage dauern. Heute wird auch Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg am königl. Hofe erwartet.

— Wir brachten vor einigen Tagen die Notiz, daß jetzt die Orden von den Militairs nicht mehr, wie bisher einzeln an die Brust geheftet würden, sondern — nach preußischem Muster — sollen sie in einer einzigen Reihe, an einem mit den betr. Bändern überspannten Metallstreifen eingehängt und halb über einander geschoben getragen werden. Wir haben hinzuzufügen, daß bereits an Königs Geburtstag bei der großen Parade der größte Theil der Offiziere die Orden in dieser Gruppirung trug.

— In Berlin haben sich am 23. April Nachmittags in Folge einer von dem Königlich Sächsischen Gesandten Herrn von Nostitz gegebenen Anregung die sächsischen Bundesraths-Mitglieder und sonstigen Bevollmächtigten der sächsischen Staatsregierung, sächsische Reichstags-Abgeordnete und sächsische nach Berlin commandirte Offiziere, zusammen 64 Personen, im Hotel Stadt Petersburg zur Feier des Geburtstages ihres Landesherrn Sr. Majestät des Königs von Sachsen zu einem Fest-Diner vereinigt, bei welchem der Herr Staatsminister Abeken in einem mit allseitiger Zustimmung ausgebrachten Toaste die Gefühle der Liebe, Treue und Verehrung für den Hohen Herrn zum Ausdruck brachte.

— Der Tod hat neuerdings einen unserer Mitbürger dahingerafft, dessen Verlust in weiten Kreisen schmerzlich empfunden wird. Am 24. April verschied nach langem Leiden Herr Kaufmann C. W. Dindorf (Firma: Dindorf u. Hache.). Sowohl für unsere städtischen Angelegenheiten hatte der Verstorbene stets ein warmes Herz, wie er sich überhaupt regsam und fortschrittlich erwies, wo er immer seine vielen Talente bethätigen konnte. Auch die „Dresdner Nachrichten", welche dem dahingeschiedenen Freunde aus der Zeit ihres Entstehens manchen trefflichen literarischen Beitrag danken, werden über das Grab hinaus demselben ein ehrenvolles treues Erinnern bewahren.

— Der Frühling hat sein Feierkleid angezogen! Knospen und Blüthen in Rosa und keuschem Weiß prangen auf dem grünen Untergrund des herrlichen Gewandes, das, von den warmen Pulsschlägen der Natur herausgetrieben aus den vor Kurzem noch winterlichen Fluren, Augen und Herzen aller fühlenden Creaturen erfreut. Hier ist kein Suchen nach neuer Mode, es ist die nämliche Facon und Farbe, welche unsere Ur-Ur-Ahnen bereits entzückt und die alle künftigen Geschlechter mit Wonne wieder begrüßen werden. In die Baumblüthe! Wie viele Tausende werden heute, von den drückenden Fesseln des Geschäfts entbunden, ihre Schritte nach allen Himmelsgegenden wenden, um in dem Duft des weißen Blüthenmeeres ein stärkendes Bad zu nehmen, um am Anblick der verjüngten Natur sich selber zu verjüngen und an den Früchte versprechenden Blüthen die Hoffnung auf Früchte ihres eigenen Strebens zu stärken. Unser liebes Dresden liegt so glücklich, daß ebenso wie in seinen prächtig blühenden Gärten, wenige Schritte vor den Thoren schon der ganze Zauber des Frühlings vor den Augen sich entfaltet. Der Vater nimmt die ganze Familie zusammen und zieht zum Schooner Grund, in das liebliche Thal von Kreischa, Merbitz ꝛc., in die Briesnitzer Gegend, in die Lößnitz ꝛc. Alles muß mit, selbst die Insassen der Kinderwagen werden nicht daheim gelassen und wenn die warme Sonne und der Staub der Chausseen die Kehlen ausgetrocknet haben, dann wird das kostenfreie Schwelgen in Blatt und Blüthen mit einem realen Genießen in belebter ländlicher Wirthschaft unterbrochen. Für solchen Zweck ist z. B. in Merbitz beim Restaurateur und Fleischer A. Scharfe ein idyllisches Plätzchen. Vom Garten dieser Restauration, in welchem die Gäste unter blühenden Bäumen sitzen, genießt man eine prächtige Aussicht und für die Leibesstärkung ganz Preiswürdiges. Eine äußerst lohnende Partie bietet auch der Weg nach dem Osterberge. Wenn man Mittags mit dem Dampfschiff bis Niederwartha fährt und von dort durch grünende Birken und Felder nach Oberwartha geht, gelangt man durch herrliche Kirschblüthen zum Osterberg, wo man eine freundliche, gut versehene Restauration findet. Von hier herab über das Elbthal bis zur sächsischen Schweiz und nach Meißen hinab schwelgt der Blick in entzückender Aussicht und auf dem Rückwege über Kossebaude kommt man in einen wahren Wald von Blüthenbäumen. Der Königliche Weinberg sei da nicht vergessen. Eine Fahrt nach Meißen mit dem Schlußrefrain: „Geißler's Weinstube", ist sicher schon von Vielen geplant. Doch, wie alle Straßen nach Rom führen, bringt in der Umgebung Dresdens jeder Weg zu irgend welchen schönen Punkten; wer keinen Weg weiß, folge getrost irgend einem Menschenstrome, er wird nicht lange wandern, so segnet er den Weg, den ihn der Zufall führte und findet wohl auch in der Baumblüthe, wo die Stimmung durch den Reiz der zauberischen Bilder doppelt gehoben ist, manches singende, fidele Chörchen, welchem er sich vertrauensvoll anschließen kann, weil ja böse Menschen keine Lieder haben. Hierbei sei aber eine gutgemeinte Warnung nicht unterdrückt. Fast immer klagten die Landbewohner nach dem sonntäglich massenhaften Besuch der Baumblüthe über rücksichtslose Beschädigung ihrer Fluren, Wiesen und Bäume. So z. B. wird durch Geradezulaufen das Getreide, Klee, Gras ꝛc. zertreten, oft auch wohl von ganzen Karavanen zu Lagerplätzen, wenn nicht zu Schlimmerem benutzt; von den blühenden, meist jungen Obstbäumen werden Zweige abgebrochen und dadurch Früchte vernichtet, ja die Bäume im Wachsthum gestört. Und das Loos der Zweige? Achtlos werden sie in den Staub geworfen, zertreten, oder wenn sie ja nach Hause gebracht werden, ist ihr Loos — dort zu verwelken. Freue sich doch Jeder, der Herz und Gemüth besitzt, an dem reichen Segen Gottes, der auf Baum und Feld über die Fluren ausgebreitet ist, und zerstöre nicht in übermäßiger Laune das schöne Werk der Natur und die Früchte des Fleißes unserer braven Landleute. Denen, die jedes feineren Gefühles bar sind, rufen wir aber zu, daß Baum- und Feldfrevel streng bestraft wird. Nun, lieber Leser, gehe hin und suche Dir Deine Straße, wir wünschen Dir „Vergnügte Baumblüth!"

— Berliner Briefe. Die Leidenschaften gingen heute bei Berathung des Bischofsgesetzes höher als vorgestern. Bis wohin dieselben sich verstiegen, das reflectirte sich in der Hochfluth der persönlichen Bemerkungen, bei denen Windthorst-Meppen vom Untergange Hannovers sprach, dabei die Aeußerung that „gegen vorbedachten Mord kann keine Politik schützen", überdies noch die Herren vom Regierungstische bat, sich von ihrem Herrn Collegen Dr. Leonhardt belehren zu lassen, wer Hannover auf dem Gewissen habe, er selbst sei 1866 bei der Katastrophe schon seit 9 Monaten nicht mehr Minister gewesen. Dr. Leonhardt saß verlegen da und schwieg. Der Altkatholik Dr. Schulte antwortete auf den Vorwurf, daß er als Sohn sein Vaterhaus (die katholische Kirche) verlassen und hinterher noch die Brandfackel hineinwerfe: „Ich habe mein Vaterhaus verlassen, weil mein Vater, der Papst, meine Mutter, die Kirche, ruinirt hat." Alles das wurde gesprochen zu § 1 des Gesetzentwurfes betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern. Windthorst sprach fast zwei Stunden, und sicherlich wie der geschickteste Advokat, als — von der Sache abgesehen — der bedeutendste Redner von heute. Seine Rede war darauf berechnet, gegen das im Sturm gegen die Kirche vorangehende Preußen die übrigen Bundesstaaten in Aufwallung zu bringen, Zwiespalt zwischen dem mächtigsten Staat und die kleineren zu säen, indem er die letztern vor der Pest warnte, die von Preußen ausgeht, und die Freiheit der Kirche, wie die Selbstständigkeit der Einzelstaaten unterwühlt. Den Katholiken des Reiches wurde durch die Rede Windthorst's abermals eine starke Dosis zur Unzufriedenheit gereicht. „Wenn wir unsere Priester verlieren, dann beten wir allein; wenn man unsere Kirche verschließt, dann suchen wir die unterirdischen Höhlen auf." Klingt das nicht so, als wenn das Gesetz, betreffend die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern die letzte Art an die katholische Kirche legte? Indessen man erreicht mit solchen Worten seinen Zweck. Der Minister-Resident Krüger aus Lübeck konnte mittheilen, daß in dem Kirchenstaate, und zwar bis zu dem Momente seiner Einverleibung in das Königreich Italien, sowohl die Internirung als die Landesverweisung bestanden habe, ja daß beide Maßregeln recht eigentlich zu den Hausmitteln gehörten, deren sich die päpstliche Regierung fast täglich bediente, um sich unbequemer Gegner zu entledigen. Es ist vorgekommen, daß ein junger italienischer Dichter vier Jahre lang in einem im Kirchenstaate gelegenen Dorfe internirt wurde, weil er Verse geschrieben hatte, die Sr. Heiligkeit mißfielen (Heiterkeit). Die Landesverweisung erfolgte theilweise aus religiösen Gründen oder eigentlich dann, wenn Römer oder Römerinnen gemischte Ehen eingegangen waren, also nach päpstlichem Begriffe ein Concubinat. Der Ehemann wurde alsdann expatriirt, die Ehefrau ins Kloster gesteckt. (Die übrigen Details der Sitzung haben wir bereits mitgetheilt. D. Red.)

— Meteorologische Notizen und Andeutung des Witterungsganges. Die in der vorigen Mittheilung erwähnte Luft-Electricität erschauten mittels der Electroskope: d'Alibard zu Marly-la-Ville und de Lor zu Paris, jener am 10. Mai, dieser am 18. Mai 1752. Durch Kundgebungen Winkler's, Nollets und Franklin's veranlaßt, hatten sie Stangen mit Spitzen errichtet und dieselben isolirt. In demselben Jahre am 10. Juni ließ Franklin bei Philadelphia einen Drachen mit am Ende isolirter Schnur steigen und erhielt die Funken. De Romas zu Nérac ließ electrische Drachen 400 bis 500 Fuß hoch in Gewitterwolken steigen und erhielt Feuerstrahlen 9 bis 10 Fuß lang und scheinbar 1 Zoll dick; es zeigten sich ihm gegen 30 derartige Erscheinungen in einer Stunde. Beccaria zu Turin erblickte an der Unterbrechungsstelle des Leiters eine unaufhörliche Lichtströmung. Richmann zu Petersburg hatte auf dem Dache seines Hauses eine 5 Fuß lange Eisenstange errichtet und beobachtete die electrischen Erscheinungen an dem in seinem Studirzimmer aufgestellten Apparat. Am 6. August 1753 stand er 1 Fuß entfernt von dem Apparat, etwas entfernter davon war sein Freund Sorolow. Plötzlich erschien eine bläuliche Flamme an der Stirn Richmann's, es [illegible] Knall, gleich dem eines Pistolenschusses und Richmann [illegible]. Man muß daher bei derartigen Versuchen zur Zeit, wenn Gewitterwolken am Himmel sind, mit größter Vorsicht beobachten. — In dieser Woche werden zunächst sich zeitweilig Gewitterwolken bilden, aber wiederholt durch stärkere Luftströmung an Abgrenzung behindert sein; hierauf wird nach Entladung derselben bei Fortschreitung der Windrichtung nach Norden kühlere Temperatur eintreten. Barometrius.

— Kongreß deutscher Schneidermeister. Die Vorbereitungen zu dem am 4.—6. August d. J. in Dresden stattfindenden Kongreß, mit welchem eine Ausstellung von Schneiderarbeiten verbunden werden soll, lassen auf eine sehr lebhafte Betheiligung der Berufsgenossen schließen. Als Gegenstände der Berathung sind in erster Linie die Regelung der Creditverhältnisse, die Beseitigung der Gefangenhausarbeit, Verschmelzung der Innungen mit den Arbeitgebervereinen u. s. w. in's Auge gefaßt. Die besten der ausgestellten Arbeiten, zu denen auch etwa von Fabrikanten ausgestellte Stoffe, Nähmaschinen, Schnittzeichnungen und eine praktische leicht faßliche Methode einer Buchführung für Schneidergeschäfte gerechnet